



Mensch – Würde – Bild Gottes:

Nachdenken über Voraussetzungen der Demokratie

Dr. Margit Herfarth, Christoph Kilian, Studienleiter*innen im AKD

Einleitung:

Wenn der Religionsunterricht „die in der Gottebenbildlichkeit verankerte und deshalb jeder Staatsform vorgängige unantastbare Würde des Menschen thematisiert und zur daran orientierten Verantwortungsübernahme im Gemeinwesen ermutigt“, leistet er seinen Beitrag zur Demokratiebildung. Das Fazit des Artikels von Christoph Vogel in diesem zeitspRUNG soll in dieser Unterrichtseinheit unterrichtspraktisch umgesetzt werden.

Der Lernweg führt dabei von einem Gedankenexperiment zur „Zufälligkeit der Geburt“ zum Nachdenken über die Zusammenhänge von gutem Leben, von Glück und von Würde hin zur Auseinandersetzung mit dem jüdisch-christlichen Konzept der Gottebenbildlichkeit, aus der sich die Menschenwürde ableiten lässt. Ein zentrales, durchgängiges Element der Unterrichtseinheit ist die Metakognition, die sich hier vor allem auf die kommunikativen Prozesse bezieht und dadurch den Diskurs als demokratische Kernkompetenz schulen soll.

I. Gedankenexperiment – Die Zufälligkeit der Geburt

Jeden Tag kommen in Deutschland ungefähr 1900 Kinder zur Welt. Keines dieser Kinder hat sich die eigenen Eltern und deren Lebenssituation selbst ausgesucht.

Und nun das Gedankenexperiment: Stelle dir vor, dass du eines dieser Kinder bist. Du musst mit Faktoren leben, die du nicht selbst gewählt hast: Welche Hautfarbe hast du? Sind deine Eltern reich oder arm? Hast du eine Behinderung oder nicht? Hast du eine angeborene Erkrankung bzw. ein Erkrankungsrisiko? Bist du psychisch gesund? Welches Geschlecht hast du? Welche sexuelle Orientierung? Welche Muttersprache? Welche Familiengeschichte? Gehört deine Familie einer Religion an oder nicht?

All das weißt du (noch) nicht und du kannst darüber nicht selbst entscheiden.

Kompetenzentwicklung

Kompetenzen der Unterrichtseinheit von ca. 6 Stunden für die 9.-10. Klasse¹

Lebensfrage 4: Fragen nach Orientierung und Wegweisung

Thematischer Schwerpunkt: Verantwortlich handeln

Fachbezogene Kompetenzen	Inhaltsbezogene Kompetenzen
<p>Die Schüler*innen können ...</p> <ul style="list-style-type: none"> ... Handlungsvollzüge und Texte bezüglich ihrer religiösen Aussagen interpretieren. (<i>Wahrnehmen und Deuten, Niveaustufe F</i>) ... insbesondere aus moderner Kunst, Literatur und Musik Bezüge zu religiösen Traditionen und Texten herstellen. (<i>Wahrnehmen und Deuten, Niveaustufe G</i>) ... in religiösen und ethischen Fragen begründet urteilen. (<i>Urteilen und Kommunizieren, Niveau-stufe F</i>) ... einen religiösen Dialog im Bewusstsein eigener Orientierungen und unter Beachtung der Orientierungen anderer führen. (<i>Urteilen und Kommunizieren, Niveau-stufe G</i>) 	<p>Die Schüler*innen können ...</p> <ul style="list-style-type: none"> ... die Diversität der Einflussfaktoren auf individuelle Lebenssituationen herausarbeiten und vergleichen sowie davon grundlegende Voraussetzungen einer Gesellschaft für ein gutes Leben ableiten. ... verschiedene Definitionen für ein gutes Leben formulieren und diese zueinander in Beziehung setzen. ... notwendige Entfaltungsmöglichkeiten für ein glückliches Leben im „Proberaum für das Leben“ herausarbeiten, davon konkrete politische Forderungen ableiten und eigene Handlungsmöglichkeiten zu deren Umsetzung entwickeln. ... eigene Definitionen für den Begriff der Menschenwürde formulieren, diese vergleichen und zu den Begriffen „Glück“ und „gutes Leben“ in Beziehung setzen sowie anhand möglicher Situationen der Verletzung der Menschenwürde prüfen. ... zentrale Aspekte des jüdisch-christlichen Verständnisses der Gottebenbildlichkeit erläutern und dessen Auswirkungen auf das Verständnis der Menschenwürde beurteilen. ... konkrete Handlungsmöglichkeiten für den Schutz der Menschenwürde vor Verletzungen entwickeln.

Fachübergreifende Kompetenzentwicklung (RLP Berlin und Brandenburg, Teil B)²

3.2 Bildung zur Akzeptanz von Vielfalt (Diversity)

- Die Schüler*innen „erwerben die Fähigkeit, sich eigene, tatsächliche und zugeschriebene Merkmale bewusztzumachen, die eigene Lebenssituation und Lebensweise zu reflektieren und einen Perspektivwechsel im Hinblick auf die Lebenssituationen anderer vorzunehmen. Sie entwickeln eine auf der Grundlage der Achtung der Unveräußerlichkeit der Menschenwürde fundierte Haltung in Bezug auf den Umgang mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten.“

3.3 Demokratiebildung

- Die Schüler*innen entwickeln mittels der Metakognition zu den unterrichtlichen Diskursen die Fähigkeiten, „verantwortlich an gesellschaftlichen und politischen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen teilzunehmen, eigene Intentionen zu verhandeln, unterschiedliche Interessen auszuhalten und in Konflikten demokratische Lösungen zu finden“.

¹ Basierend auf: Konsistorium der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (Hg.): Rahmenlehrplan für den Evangelischen Religionsunterricht in den Jahrgängen 1 bis 10. 2. überarb. Auflage, Berlin 2024.

² Teil B des Rahmenlehrplans der Länder Berlin und Brandenburg (https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_B_2015_11_10.pdf), S. 25f.

Spiele in Gedanken verschiedene Szenarien durch: Wie muss deine Welt organisiert und gestaltet sein, damit du ein gutes Leben leben kannst?

1. Formuliere deine Gedanken und berücksichtige dabei mindestens fünf verschiedene Faktoren (s.o. – weitere Faktoren können ergänzt werden). Du kannst dafür den folgenden Satzanfang vervollständigen: „Diese Welt muss die Voraussetzung bieten, dass ...“ (Einzelarbeit)
2. Vergleiche eure Ergebnisse: Welche Erkenntnisse zu den Voraussetzungen eines guten Lebens habt ihr gewonnen? (Gruppengespräch).
3. Lassen sich die Voraussetzungen der von euch erdachten Welten gewichten? Könnt ihr euch auf die drei wichtigsten Voraussetzungen einigen? Ist eine solche Gewichtung überhaupt möglich? Begründet eure Positionen!
4. Metakognition: Eben habt ihr versucht, die Voraussetzungen der Welten zu gewichten.
Überlege zunächst alleine:
 - Warst du dir in deiner Position immer ganz sicher? Warum – oder warum nicht?
 - Hast du dich in das Gespräch aktiv eingebracht? Warum – oder warum nicht?
 Blickt nun gemeinsam im Plenum auf euer Gespräch zurück:
 - War es ein gelungenes Gespräch? Was eigentlich ist das – ein gelungenes Gespräch?
 - Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus euren Überlegungen für künftige Gespräche im Religionsunterricht ableiten?

II: Der Proberaum für das Leben

Was ist das überhaupt, das „gute Leben“?

1. Formuliere eine Definition (groß und lesbar auf einem DIN A4-Blatt). Du kannst dafür den folgenden Satzanfang vervollständigen: „Ein gutes Leben bedeutet, dass ...“ (Einzelarbeit)
2. Vergleiche deine Formulierung mit mindestens zwei anderen Definitionen (Gruppenarbeit).
3. Erschließt euch die Definitionen eurer Mitschüler*innen in einem Gallerierundgang.
4. Diskutiert im Plenum, ob eure Definitionen so ähnlich sind, dass sie zu einer einzigen, für alle Menschen passenden Definition verschmolzen werden könnten.

5. Metakognition im Plenum: „Ein Gespräch setzt voraus, dass der andere Recht haben könnte.“³ Dies war die Überzeugung des Philosophen Hans-Georg Gadamer (1900-2002).

- Stimmt du der Aussage zu? Begründe deine Position. Beachte dabei den Konjunktiv (dass dein Gegenüber „Recht haben könnte“)!
- Betrachtet nun eure Diskussion im Plenum zu den Definitionen: Entsprechend euer Gespräch dieser Grundannahme, dass das Gegenüber „Recht haben könnte“?
- Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus euren Überlegungen zur Überzeugung Gadamers für unsere Gespräche im Religionsunterricht ableiten?

Und was hat das „gute Leben“ mit dem „glücklichen Leben“ zu tun? Sind „gut“ und „glücklich“ deckungsgleich? Der deutsch-bosnische Schriftsteller Saša Stanišić (geb. am 7.3.1978 in Višegrad, Jugoslawien) beschreibt in seinem 2024 erschienenen Roman folgende Szene:

»An einem heißen Weinbergnachmittag im Juni 1994 warf Fatih einen Stein in die Luft, und wir anderen versuchten, seinen Stein mit unseren Steinen zu treffen, und Fatih sagte, „Wartet mal kurz“, und die Steine prasselten zu Boden. „Wie super wäre es“, fuhr er fort, „wenn es einen Proberaum für das Leben gäbe? Du gehst in den rein und probierst zehn Minuten aus der Zukunft? Wie bei Deichmann, nur nicht mit Schuhen, sondern mit dem Schicksal. Kostenpunkt: hundertdreißig Mark.“

Falls dir dann gefällt, was du siehst, kannst du es direkt einloggen und dich gleich drauf freuen, weil diese zehn Minuten, die werden hundertpro irgendwann kommen. Das Einloggen kostet hundertdreißigtausend Mark.“ [...]

Fatih warf einen weiteren Stein. „Kann natürlich sein“, sagte er, und wir ballerten unsere Steine hinterher, „der Proberaum gibt dir eine Kackzukunft nach der anderen. Ist für die meisten leider sogar wahrscheinlich, oder?“

Wir vier zum Beispiel. Ausländer in Deutschland. Ja, auch du, Nico, deine Mutter ist DDR, das zählt. Die Eltern also mit Kackjobs oder gar keinem Job, wie dein Vater, Saša. Und, ja, Nicos Mutter, gleich zwei Jobs, und dabei allein. Über Schule brauchen wir gar nicht zu reden, wie viele von uns schaffen es mit okayem Abschluss raus? Auf solche wie uns warten doch statistisch eher beschissene Leben als unbeschissene, oder?

Aber hörst du auf, in den Proberaum zu gehen, nachdem du beschissene zehn Minuten bekommen hast und noch mal zehn? Natürlich nicht. Und warum nicht? Weil die nächsten zehn Minuten trotzdem gut sein könnten! Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, wie ein Leben verlaufen kann! Und dass jemand, auch so jemand wie wir, niemals gute zehn Minuten

³ Sturm, Thomas: »Rituale sind wichtig«. Hans-Georg Gadamer über Chancen und Grenzen der Philosophie. In: Der Spiegel 8/2000. <https://www.spiegel.de/kultur/rituale-sind-wichtig-a-3b542daf-0002-0001-0000-000015737880?context=issue>, Zugriff am 22.2.2025.

30 erleben wird, das kann einfach nicht sein. Für manche ist das Glück bloß umständehalber spärlicher gesät.“

Wir sagten weiterhin nichts. Dachten nach. Der eine vielleicht darüber, wie super der Satz gerade war – „Für manche ist das Glück bloß umständehalber spärlicher gesät“ –, der andere
35 über die wahrscheinliche Beschissenheit seiner Zukunft, der Nächste darüber, was er in den zehn Minuten am liebsten sehen würde, angenommen, er hätte hundertdreißig Mark übrig, wobei Fatih uns bestimmt einen Rabatt gibt.«

Aus: Stanišić, Saša: Möchte die Witwe angesprochen werden, platziert sie auf dem Grab die Gießkanne mit dem Ausguss nach vorne. München ³2024, S. 7-10.

6. Wie sieht ein glückliches Leben für dich aus? Beschreibe das, was du im „Proberaum“ der Zukunft (Z. 5f.) sehen möchtest. (schriftliche Einzelarbeit in 10 Minuten)⁴
7. Was ist notwendig, damit Jugendliche im „Proberaum“ nicht »eine Kackzukunft nach der anderen« (Z. 15f.), sondern ein glückliches Leben sehen können? Erstellt dazu eine Mindmap. (Gruppenarbeit)
8. Leitet nun von einem der Aspekte auf der Mindmap eine konkrete politische Forderung ab. Formuliert eure Forderung positiv. (Gruppenarbeit)⁵
9. Stellt eure Forderungen im Plenum zur Diskussion.
10. Entwickelt eigene Handlungsmöglichkeiten, um diese Forderungen umzusetzen.⁶

III: Gutes Leben, Glück und Würde

Es gibt keine staatliche Instanz, bei der sich Fatih und seine Freunde beschweren könnten, wenn sie sich keine glückliche Zukunft vorstellen können. Im Grundgesetz werden das gute Leben oder das Glück nicht erwähnt. Zentral ist aber gleich auf der ersten Seite des Grundgesetzes der Satz: Die Würde des Menschen ist unantastbar (Art. 1 (1) GG).

1. Definiere den Begriff der „Würde des Menschen“. Was eigentlich ist damit gemeint? (Einzelarbeit)
2. Vergleicht eure Definitionen. (Partner*innenarbeit)
3. Setzt die Begriffe „gutes Leben“, „Glück“ und „Würde“ zueinander in Beziehung: Wie hängen sie miteinander zusammen? (Plenum)
4. Erprobt die Wirkung, wenn ihr im Text von Saša Stanišić „Glück“ (Z. 31) durch „Würde“ ersetzt. Diskutiert, ob sich „Glück“ durch „Würde“ ersetzen lässt.

⁴ Die Ergebnisse der Einzelarbeit sollen nicht ins Plenum eingebracht werden, sondern bei den einzelnen Schüler*innen verbleiben.

⁵ Die konkrete politische Forderung kann exemplarisch entweder auf ein Feld bezogen oder übergreifend formuliert werden. Wichtig ist die positive Formulierung deshalb, weil dadurch das produktive Denken in „Möglichkeitsräumen“ geschult wird. Die Zusammensetzung der Gruppen ist bei II. 7 und II. 8 identisch.

⁶ Hier sind sehr unterschiedliche Möglichkeiten denkbar, z.B. konkrete Ideen, die sich auf das Nahfeld beziehen, oder etwa eine Petition an ein politisches Gremium.

⁷ Vgl.: Jörn Axel Kämmerer/Markus Kotzur (Hgg.): Grundgesetz-Kommentar. Bd. 1: Präambel bis Art. 69. C. H. Beck 82025, Rn. 30-32.

Die Menschenwürde wird aus juristischer Perspektive nicht umfassend begründet. Sie wird „gesetzt“, das heißt: sie ist „axiomatisch“. Der Fokus des Grundgesetzes liegt nicht auf der Frage, woher die Idee der menschlichen Würde stammt, sondern darauf, welche Konsequenzen diese Idee hat. Welche rechtlichen Regelungen folgen daraus, dass die Würde des Menschen unantastbar ist? Was genau unter Menschenwürde verstanden wird, wird immer dann erkennbar, wenn sie verletzt wird. Das heißt: Der Begriff der Menschenwürde ist notwendigerweise weit und offen, um auf jeweils neue, die Würde bedrohende Situationen reagieren zu können.⁷

5. Welche Situationen könnt ihr euch vorstellen, in denen sie verletzt wird? (Plenum)
6. Überprüft eure eigenen Definitionen der Menschenwürde: Müsst diese (angesichts der Verletzungssituationen) angepasst werden – und wenn ja: wie? (Plenum)
7. Metakognition im Plenum: Nun habt ihr erneut gemeinsam diskutiert – und eure Gespräche zuvor bereits zweimal reflektiert.
 - Sind euch Veränderungen im Gesprächsverhalten aufgefallen – wenn ja, welche?
 - Wie verlief die Meinungsbildung – konnten sich alle beteiligen, wie wurden Argumente anderer einbezogen, gab es starke Pole?

IV. Menschenwürde und Gottebenbildlichkeit

In der Philosophie und der Theologie gibt es, anders als in der Rechtswissenschaft, eine lange Tradition, die nach einer Begründung der Menschenwürde sucht. In den philosophischen Strömungen Europas seit der Neuzeit wurde die Menschenwürde vor allem über den Gedanken der Rationalität definiert. Weil der Mensch denkend entscheidungsfähig ist, hat er eine Würde. Diese Definition ist bis heute einflussreich. Aber sie hat ihre ganz eigene Problematik und ihre Grenzen, denn sie spricht – wenn man sie konsequent weiterdenkt – ganzen Gruppen von Menschen die Menschenwürde ab.

Anders begründet sich die Menschenwürde in der jüdisch-christlichen Tradition. Hier wurzelt sie in dem Gedanken der Gottebenbildlichkeit des Menschen. Michaela Veit-Engelmann beschreibt das folgendermaßen:

- 1 »In der Bibel steht: Gott schuf den Menschen zu seinem Bild! Da steckt viel theologischer Sprengstoff drin. Sind wir Menschen, egal ob dick oder dünn, groß oder klein, egal welcher

Hautfarbe oder ob mit einer Behinderung oder nicht, wirklich Ebenbilder oder Abbilder Gottes? Was sagt das über uns Menschen? Und noch viel komplizierter: Was sagt das über Gott?

„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“ (Gen 1,26f)

Dass ein Mensch zum Bild Gottes wird, kannte man damals im antiken Israel aus der Königsideologie: In der Vorstellung der Nachbarvölker ebenso wie im Königtum in Israel selbst galt ein König als menschlicher Stellvertreter Gottes auf Erden, als sein Abbild und sein „Sohn“ (vgl. Ps 2,7: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt!“). Die 1. Schöpfungsgeschichte überträgt diese Vorstellung nun auf alle Menschen, sie demokratisiert also den Gedanken der Gottebenbildlichkeit. [...]

Und nun? Für mich bedeutet das: Gottes Ebenbild bin ich nicht, weil ich so „bin“ wie Gott, etwa ausgestattet mit bestimmten geistigen oder körperlichen Fähigkeiten. Sondern Gottes Ebenbild bin ich, weil ich in Beziehung zu Gott stehe und darin sein Ab-Bild und sein Gegenüber bin. Bild Gottes bin ich, weil ich ohne ihn nichts bin. Für mich stecken in dem Begriff der Gottebenbildlichkeit deshalb Zuspruch und Anspruch zugleich. Der Zuspruch: Als Geschöpf Gottes bin ich von Gott geliebt und unendlich wertvoll, auch wenn ich an dem scheitern mag, was Gott von mir fordert. Denn der Anspruch des Gottebenbildlichkeitsbegriffs ist ein ganz hoher: Gottes Ebenbild bin ja nicht nur ich, sondern sind dann ja alle Menschen – auch die, die ich nicht leiden kann. Trotzdem soll ich sie als meine Mitebenbilder behandeln und mich mit ihnen gemeinsam um die Schöpfung kümmern. [...]

Jeder einzelne Mensch ist Ebenbild Gottes, von Gott so geschaffen. Da steckt in der Tat viel [...] Sprengstoff drin. [...]

Aus: Michaela Veit-Engelmann, Reli to Go 16, Der Mensch als Gottes Ebenbild – Was soll das heißen? <https://www.rpi-loccum.de/Arbeitsbereiche/Reli-To-Go/Relitogo/2022-01-17>, Zugriff am 1.2.2025.

1. Erschließe dir den Text aktiv, indem du Aspekte oder Aussagen,
 - zu denen du Fragen hast oder die dich irritieren, mit einem **?**,
 - die du als besonders bedeutsam erachtest, mit einem **!** und
 - denen du widersprichst, mit einem **⚡** markierst.

⁸ Für die Briefe an sich selbst müssen Briefumschläge zur Verfügung gestellt werden. Die Briefe sollen den Schüler*innen dann nach einigen Monaten wieder übergeben werden dann bietet sich auch ein weiteres gemeinsames Gespräch über die Ideen für ein eigenes Engagement sowie die Erkenntnisse aus der Auseinandersetzung mit der Menschenwürde und der Ebenbildlichkeit an.

Besprecht anschließend in dieser Reihenfolge die von euch markierten Aspekte.

2. Formuliert die Antwort Michaela Veit-Engelmanns auf die von ihr selbst zu Beginn gestellten Fragen in eigenen Worten: Gottebenbildlichkeit – »Was sagt das über uns Menschen? Und noch komplizierter: Was sagt das über Gott?« (Z. 5f.)
3. Was könnte der »Sprengstoff« sein, der im Gedanken der Gottebenbildlichkeit liegt? Erläutert diese Aussage!
4. Diskutiert: Wie verändert sich das Verständnis von Menschenwürde, wenn man die jüdisch-christliche Tradition der Gottebenbildlichkeit voraussetzt?
5. Metakognition: Ihr habt euch nun intensiv mit der Menschenwürde und der Gottebenbildlichkeit auseinandergesetzt. Überlege zunächst alleine und notiere deine Antworten:
 - Welche neuen Erkenntnisse hast du über die Menschenwürde gewonnen, welche über die Gottebenbildlichkeit?
 - Durch wen und wie hast du deine Positionen entwickelt und gegebenenfalls verändert?
 - Welche Fragen sind für dich offen geblieben oder neu aufgekomen?
6. Diskutiert diese offenen und neuen Fragen im Plenum!

V. Und nun? Konsequenzen

1. Zu Beginn dieser Unterrichtseinheit habt ihr in einem Gedankenexperiment über die Zufälligkeit der Geburt und das gute Leben nachgedacht. Nehmt nochmals alles bisher Erarbeitete in den Blick und diskutiert: Was ist nötig, um die Menschenwürde aller Menschen vor Verletzungen zu schützen?
2. Wo seht ihr eure eigene Verantwortung und eine realistische Möglichkeit, euch für die unantastbare und doch so oft angetastete Menschenwürde einzusetzen? Formuliere einen Vorsatz (Einzelarbeit) und bringe ihn ins Gespräch ein (Plenum).
3. Schreibe einen Brief an dich selbst, in dem du
 - Ideen für dein oder euer Engagement und
 - die für dich wichtigsten Erkenntnisse aus der Auseinandersetzung mit der Menschenwürde und der Ebenbildlichkeit festhältst.

Gib diesen Brief in einem verschlossenen Umschlag deiner Lehrerin/deinem Lehrer – du wirst ihn nach einigen Monaten wieder erhalten! ⁸

